

35 Jahre „Neues Deutschland“: Worüber wir in Deutschland endlich miteinander reden sollten!

Im Herbst werden es dann 35 Jahre sein, die wir gemeinsam im „neuen“ Deutschland leben. Bevor jemand jetzt auf das kleine Einmaleins verweist: für mich erwuchs die ursprüngliche Welle der Veränderung in Deutschland im Herbst 1989 im Osten, wenn sie auch dann bald massiv „zurückschwappte“, mit all den Folgen, die uns noch heute beschäftigen. Konsumiert man gegenwärtig deutsche Medien, hört und liest man wenig Erfreuliches und Optimistisches über Deutschland. Vorwiegend ist die Rede von drohender Kriegsgefahr, aufgeheizter Streit“un“kultur, komplexem Regierungsversagen und gefühlt dramatischem Verlust an Lebensqualität, „seelisch“ und „wirtschaftlich“. Armes Deutschland..., oder gefallen wir uns nur mal wieder im „ideologisch forcierten Selbstmitleid“? Ist die etwas lauter hörbare Selbstbewusstheit Ostdeutscher endlich doch eigenes Selbstwertgefühl oder wieder nur reflexhafte Reaktion auf die wiederholte westdeutsche Verdächtigung klammheimlicher Ablehnung von „echter“ Demokratie und „diktaturgeprägter“ ewiger Versorgungsmentalität?

Ich habe dazu noch keine endgültigen Antworten, aber weil ich mit meinen mehr als 70 Jahren schon Manches erlebte, regte mich das alles auch nur noch bedingt auf. Bis mein Enkel am 7. Oktober 2023 während eines Schüleraustausches in Ashkelon plötzlich in einem Bunker saß, um den herum Raketen des Terrorangriffs der Hamas einschlugen. Er kam zum Glück zumindest äußerlich unverletzt aus Israel zurück. Doch das gegenseitige Morden unschuldiger Menschen dort, in Gaza wie in der Ukraine findet kein Ende, ganz im Gegenteil. Und es fühlt sich plötzlich sehr nah an. Aber unsere Regierung verkündet wieder nur tiefes Mitgefühl, verspricht Waffenhilfe und teilt „gemeinsame Werte“. Da wird vom Doppelwumms gefaselt, zur Gewährleistung der eigenen Wehr“macht“ wurden mal schnell 100 Milliarden Euro aus der sonst so klammen Tasche gezogen. Ich brauche weder einen „Wumms“ (so nenne ich einen Knall, bei dem die Wände wackeln – das haben meine Mutter 1945 in Dresden und mein Enkel kürzlich in Ashkelon erlebt) noch einen Endsieg über die Russen. Und die verkündete Zeitenwende schon gar nicht. Der Begriff Wende ist reichlich entzaubert, und in die Zeiten des kalten Krieges will ich nicht zurück.

Hat es denn nur meine Generation in Ost und West geschafft, ohne die Schrecken eines Krieges in Deutschland zu leben? War die uns noch eigene Furcht vor Krieg dafür etwa Voraussetzung? Haben wir Deutschen mit unserer Geschichte nicht eine besondere Verantwortung, für friedliche Lösungen in dieser immer unsicher werdenden Welt einzutreten? Darüber sollten wir reden in Deutschland. Fast 35 Jahre gibt es dieses „Neue Deutschland“ nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik nun schon. In einem gleichlangen Zeitraum des vorigen Jahrhunderts fanden zwei verheerende Weltkriege statt, erlebte Deutschland den Zusammenbruch des Kaiserreiches, scheiterte die Weimarer Republik nach einer unvollendeten Revolution, führte die Katastrophe der Nazidiktatur letztlich zur Teilung Deutschlands in zwei sich feindlich gegenüberstehende Staaten. Und wir polemisieren heute immer noch über Befindlichkeiten des „Zusammenwachsens“ von Ost und West, missbrauchen selbst in lokalpolitischen „Hahnenkämpfen“ lang zurückliegende „Stasi-Verstrickungen“, während ringsherum die Welt zunehmend in Brand gerät und gleichzeitig die Natur als Lebensraum der Menschheit kaputt gewirtschaftet wird. Sicher gibt es noch Vieles im Lande, über das man ernsthaft reden muss, innere Probleme, die es endlich zu überwinden gilt. Aber Deutschland sollte konsequent eine Außenpolitik betreiben, die die Deeskalation und nicht das Anheizen von Konflikten zur Folge hat, gerade wegen seiner Geschichte.

Haben wir Deutschen, auch wenn wir in Staaten gegensätzlicher Gesellschaftsordnung, sich feindlich gegenüberstehenden Militärbündnissen geprägt wurden, es nicht doch geschafft, gemeinsam Lösungen zu finden, anstatt uns die Köpfe einzuschlagen. Bei allen Problemen, die teils heute noch schmerzen, ist doch entscheidend, dass es immer Wege gibt, miteinander zu reden, um nicht aufeinander zu schießen. Diese Wege muss man aber suchen, auch wenn dazu schwierige Kompromisse nötig sind. Ich war viele Jahre Offizier der Hauptverwaltung A (kurz: HV A) des Ministeriums für Staatsicherheit der DDR, also des Auslandsnachrichtendienstes, dessen Hauptoperationsgebiet die Bundesrepublik Deutschland war. Gemeinsam mit meinen Quellen in wichtigen Positionen in Bonn haben wir in unserem Selbstverständnis dazu beigetragen, dass auf beiden Seiten des „Eisernen Vorhangs“ sich nicht die Scharfmacher durchsetzten, sondern Politiker, die besonnen auf die vielfältig zugespitzten Konflikte reagierten. Gerade im Herbst 1989 spielten sie eine wesentliche Rolle bei der Vermeidung von Gewalt, östlich und westlich des sich hebenden „Eisernen Vorhangs“ in Deutschland. In diese Besonnenheit schließe ich auch die Angehörigen der Dienste und Sicherheitsorgane ein, auch auf beiden Seiten. Leider fand dieser Aspekt in den vergangenen Jahrzehnten zu wenig Beachtung. Aktuell wird über ein Buch von Prof. Michael Wala („Der Stasi-Mythos“)

diskutiert, in dem er die Erfolge der Abwehrarbeit des BRD-Verfassungsschutzes gegen die DDR-Spionage historisch einzuordnen und zu bewerten versucht. Natürlich waren wir von der HV A und die Mitarbeiter des Verfassungsschutzes damals erbitterte Gegner. Was aber auf außerordentlich „flacher“ wissenschaftlicher Basis darin als Fazit beschrieben wird, sollte selbst bei manchem Verfassungsschützer für Kopfschütteln sorgen. Zweifellos hat uns die Abwehrarbeit des Verfassungsschutzes vor erhebliche Probleme gestellt, waren die Aktion „Anmeldung“, das Dechiffrieren vieler unserer Funkprüche und erfolgreiche Maßnahmen in der sogenannten „Rasterfahndung“ wesentliche Erfolge des damaligen Gegners. Auch wäre unsere bittere Niederlage im Zusammenhang mit den „Rosenholz“-Dateien ohne substantielle Beiträge der bundesdeutschen Ermittlungsbehörden in Zusammenarbeit mit der CIA bei der Entschlüsselung der Daten wohl weniger dramatisch ausgefallen. Es wäre an der Zeit, auf diese Dinge ehrlich und fundiert zurückzublicken und vor allem Schlussfolgerungen dahingehend zu ziehen, wie Konflikte entschärft und nicht angeheizt werden können. Wir haben den Gegner nie unterschätzt, blieben auf neuen Wegen erfolgreich. Auch wenn wir den Untergang der DDR nicht verhindern konnten, einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung des Friedens in Europa haben wir geleistet. Auch durch Informationen an unseren damaligen Bündnispartner Sowjetunion trugen wir dazu bei. Ich erinnere an den Herbst 1983 und die Rolle unseres Topspions Rainer Rupp („Topas“) im Zusammenhang mit dem NATO_Manöver „Able Archer“ und der damals akuten Kriegsgefahr. Leider führt Russland heute einen brutalen Angriffskrieg in der Ukraine, dessen Ursachen und Vorgeschichte ideologisierte einseitige Bewertungen zwar aus meiner Sicht verbieten, keinesfalls aber eine klare Verurteilung. Gerade die frühere Zusammenarbeit mit dem KGB und der für mich bleibende Respekt vor den Millionen sowjetischen Opfern im Kampf gegen den faschistischen deutschen Aggressor wirft Fragen auf, denen wir nicht ausweichen sollten, die natürlich emotional immer noch aufwühlen. Nach 1990 saßen wir Mitarbeiter und Kundschafter der HV A zwischen allen Stühlen, haben diese Zeit in der Mehrheit mit Anstand und Würde gemeistert. Trotzdem wird, wie aktuell in einer ARTE/ZDF-Doku behauptet, die HV A hätte in erheblichem Maße Akten und Agenten dem KGB „übergeben“. Ich war damals Referatsleiter in der HV A, führte selbst wichtige Quellen. Diese Behauptung ist nicht nur historisch widerlegt, auch ich kann dies für meinen Verantwortungsbereich ausschließen. Derartig gezielte Falschaussagen müssen einem dem Ernst der Lage entsprechenden Niveau Platz machen. In der Aufarbeitung der Geschichte der Dienste als gemeinsame Aufgabe in Deutschland sollten wir uns deshalb auf Augenhöhe begegnen. Ich habe Prof. Wala im persönlichen Gespräch bei seiner Buchvorstellung im Deutschen Spionagemuseum und schriftlich auf inhaltliche Fehler hingewiesen, auch angeboten unter Einbeziehung meiner Autobiografie ausführlicher darüber zu sprechen, welche Schlussfolgerungen aus dem Rückblick auf unsere erlebte gemeinsame Geschichte in Deutschland während des „Kalten Krieges“ gezogen werden können. Das Interesse blieb leider so „flach“ wie das Niveau des Buches. Ich finde das schade, hoffe aber nach wie vor, mit ähnlich denkenden ehemaligen Gegnern ins Gespräch zu kommen. Nichts wäre schlimmer, als in den alten Feindbildern zu verharren.

Wo bleiben heute in Deutschland, in Europa kluge, verantwortungsvolle Politikerinnen und Politiker, die unsere deutschen Erfahrungen der letzten 35 Jahre friedensstiftend in die Weltpolitik einbringen, statt „ideologisch-werteorientiert“ und zunehmend transatlantisch ferngesteuert in den Machtkämpfen der Weltmächte herumzueistern und grundlegende nationale Interessen aufzugeben. Warum gibt es heute keine gemeinsamen Initiativen ehemaliger Militärs, Geheimdienstler, Diplomaten, Politiker, Wissenschaftler usw. aus Ost und West wie in den „1980ern“, die klar gegen die Kriegspsychose auftreten? Wir sollten in Deutschland nun endlich aus den ideologischen Schützengräben des vorigen Jahrhunderts herauskriechen, uns an einen Tisch setzen und vernünftige Vorschläge zur Lösung der internationalen Konflikte auf Basis eigener politischer Erfahrungen der letzten 50 Jahre als „traditioneller Exportweltmeister“ in die Welt bringen. Das sollte die Rolle des „neuen Deutschlands“ sein, gerade auch als wichtiger Staat in einem sich hoffentlich zusammenraufenden Europa.

Günter Gräßler

www.007OST.de

007OST@mail.de

Berlin, im Mai 2024

Autobiografie „Doppelnullagent Nr. 7 OST“ edition berolina 2023